

Gebirgs = Blüthen.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 11. Mai.

Die Folgen eines Backenstreichs.

Kein Roman.

Motto: Der Siege göttlichster ist das Vergeben!
Schiller.

1.

Der Backenstreich.

„Wo nur der Bligbube wieder bleibt?“ seufzte Frau Agathe, als ihr Eheherr, der Kaufmann Welling in D....., zum dritten Male mit dem Ausdrucke des Zorns den Namen: „Wilhelm!“ — rief. „Er wird aufgehalten worden sein,“ — sprach sie begütigend zu ihrem Manne, der, mit der Feder hinter dem Ohre und mehreren Briefen in der Hand, sein Schreibpult verließ und jetzt vor ihr stand: „Auf die Post soll der Junge, es ist die höchste Zeit,“ — fuhr der Erzürrte fort — „in einer Viertelstunde ist's zu spät, und die Wechselbriefe auf Hamburg und Amsterdam bleiben liegen, wenn sie nicht in zehn Minuten auf dem Postamte sind.“ — „Er muß doch gleich kommen,“ — erwiderte Frau Agathe, — „denn er ist schon über eine halbe Stunde fort.“ — „Nach Deiner Uhr,“ — sprach Welling — „die immer um eine Stunde zu spät geht, wenn der Laugenichts entschuldigt werden soll. Zwei Stunden ist er schon fort und hätte keine halbe gebraucht, seinen Auftrag zu besorgen.“ — „Ich werde den Hausknecht rufen,“ fiel Agathe ihm in's Wort und wollte gehen. — „Der ist mit dem Buchhalter auf dem Pachtofs,“ — rief Welling mit einem Blick auf die große Flötenuhr, —

„und, so wahr ich lebe, in fünf Minuten schlägt es sechs. So muß ich denn wegen des verdammten Burschen selbst gehen,“ — tobte er, Hut und Stock ergreifend, — „aber warte nur, Dich will ich empfangen.“ — Mit diesen Worten eilte er fort und Frau Agathe trat besorgt an's Fenster, von wo aus sie die Straße längs dem Flusse übersehen konnte. Auf diesem Wege mußte Wilhelm — ihr Pflegesohn — kommen, und während ihr forschendes Auge den Liebling zu entdecken strebte, sann sie emsig auf ein Mittel, den Zorn des heftigen Vatters zu besänftigen. — Minuten folgten auf Minuten, eine Viertelstunde war schon verflossen, jeden Augenblick konnte nun ihr Mann zurück sein, und Wilhelm war noch nicht da. Jetzt endlich sah sie diesen in einiger Entfernung im vollen Sprunge dem Hause zueilen, aber auch in demselben Augenblicke trat ihr Mann mit den Briefen in der Hand in das Zimmer, warf Hut und Stock zur Erde, die Briefe auf den Tisch, und rief: „Das kommt davon her, daß Du dem Buben immer die Stange gehalten hast, darauf verläßt der Bursche sich und wird mit jedem Tage unbändiger und leichtsinniger. Die Post war schon geschlossen und die Wechselbriefe müssen zurückbleiben. — Aber diesmal sei ihm Gott gnädig!“ — fuhr er, mit einem Blicke auf das gewichtige, am Boden liegende spanische Rohr fort, und Frau Agathe, den Blick ihres Mannes verstehend, hob es, besorgt für ihren Liebling, auf und stellte es hinter die Flötenuhr. Jetzt trat Wilhelm mit er-

higtem Gesicht in's Zimmer, und Welling mit der Frage: „Nube! wo hast Du Dich so lange herum gerrieben?“ — zornig vor ihn hin. — Wittend stellte sich Agathe zwischen den Lieblich und ihren Gemahl, und mit seiner gewöhnlichen fecken Aufrichtigkeit erwiderte Wilhelm: „Es lief ein Schiff vom Stapel, das wollte ich gerne sehen und da mag ich mich wohl zu lange verweilt haben.“ — „Und ich kann selbst auf die Post gehen, und Deiner Lieberlichkeit willen müssen die Briefe vier Tage liegen bleiben,“ rief Welling im höchsten Zorne, schob seine Gattin auf die Seite und ein derber Backenstreich brannte in demselben Augenblicke auf Wilhelms Wange. „Das zum Denkfettel,“ sprach Welling, — und Wilhelm eilte mit blutender Nase aus dem Zimmer.

2.

Erläuterungen.

Der Kaufmann Welling hatte vor dreizehn Jahren, innerhalb sechs Monaten, zwei geliebte Kinder, einen Knaben von fünf und ein Mädchen von siebzehn Jahren verloren. Was das Peinigende dieses Verlustes vermehrte, war die Art und Weise desselben. — Die Tochter, Mathilde, war nach erfolgter Genesung von einer Kränklichkeit, die mehrere Monate gedauert hatte, mit ihrer Gouvernante an einem heitern Frühlingstage spazieren gegangen, um eine Wasserfahrt auf der dortigen Rhebe zu machen, wo fremde Kriegsschiffe angekommen waren, die man in Augenschein nehmen wollte. Beide kehrten nie mehr zurück. Alle Nachforschungen der gebeugten Eltern waren vergebens. Aber alle Vermuthungen stimmten dahin überein, daß das Boot, auf welchem sie sich befunden hatten, verunglückt sein müsse. Mehrere im Hafen befindlich gewesene Zuschauer wollten den Untergang eines solchen aus der Ferne bemerkt haben, und den unglücklichen Eltern blieb bei ihrem unerseßlichen Verluste nur die Gewißheit, daß ihr geliebtes Kind mit seiner Begleiterin von den Wellen verschlungen sei. Die Nachricht dieses Unglücks warf die verzweifelte Mutter auf's Krankenslager, und kaum genesen, raubte ein epide-

misches Scharlachfieber nach wenig Wochen ihr auch ihren Sohn Georg. Nur die zweckmäßigsten Zerstreuungen, Trostgründe der Religion und die liebevollste, allen Wünschen seiner Gattin zuvorkommende Behandlung ihres Mannes hatten die tödtliche Einwirkung des gerechten Schmerzes über diesen doppelten Verlust bei Frau Agathen nach längerer Zeit dahin mildern können, daß sie fähig wurde, für ihre stets wankende Gesundheit wieder Sorge zu tragen, um dem gebeugten Vater nicht auch die letzte Stütze in der geliebten Gattin zu rauben. — Günstige Vermögensumstände gaben dieser nun verwaiseten Familie zwar immer noch Ansprüche auf Lebensgenüsse mancher Art, allein die verlorenen Freuden der Liebe und Eintracht im häuslichen Kreise, das entschwundene Glück, in ihren Kindern sich fortblühen zu sehen, zogen die Wolken des Kummers über den früher so heitern Himmel dieses Ehepaars. Wellings Lieblingswunsch war durch Mathildens Verlust auf immer zerstört. Dem Sohne seines Jugendfreundes, dessen Vater den ersten Grund zu Wellings Wohlstand gelegt hatte, sollte die Tochter in wenig Wochen, bei seiner Rückkehr von Hamburg, verlobt und im nächsten Jahre mit einer reichen Mitgabe als Gattin ange-
traut werden. Da griff des Todes kalte Hand in die Wünsche von Dank durchglühter Elternherzen und zerstörte ihre schönsten Hoffnungen. Ein schleichender Gram griff die Lebenskraft der unglücklichen Eltern an, und die allmächtige Zeit träufelte endlich schmerzlindernde Balsamtropfen in die Herzenswunden der kinderlosen Eheleute.

Da geschah es eines Tages, daß Welling mit seiner Frau, sich im Freien ergehend, auf ein rührendes Schauspiel stieß. Eine für die Stadt wohlthätige Begebenheit hatte einen reichen patriotischen Bewohner derselben veranlaßt, den Kindern, die im dortigen Findelhaus erzogen wurden, ein festliches Mahl im Freien zu bereiten. — Es war ein rührender, herzerschütternder Anblick, mehr als hundert zwar einfach aber reinlich gekleideter Knaben

und Mädchen an einer großen Tafel zu sehen, wo sie freudig die gespendeten Gaben genossen, nicht ahnend, wie viele und größere Güter des Lebens, zu deren Besitz manches Kind wohl berechtigt war, ein unglückliches Geschick oder die Herzlosigkeit schlechter Eltern ihnen geraubt hatte. Mit wehmüthigen Blicken über- sah Welling's Gattin die Zahl dieser bedauernswürdigen Geschöpfe und blieb plötzlich, wie von einem Zauber gebannt, vor einem holden, etwa dreijährigen Knaben stehen, dessen blonde Locken in reicher Fülle um ein liebliches Gesicht spielten. — „Georg!“ rief sie laut, und der Klang dieses theuern Namens leitete Welling's Blicke von den Kindern auf seine Gattin, die fast bewegungslos mit weit geöffneten Augen den vor ihr sitzenden Knaben anstarrte; Welling's Auge fiel jetzt auf diesen, und eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit mit seinem verstorbenen geliebten Georg erklärte ihm den Ausruf und das Erstaunen seiner Gattin. Besorgt, die Erinnerung an ihren verlorenen Liebling möchte nachtheilig auf sie wirken, suchte er sie aus des Kindes Nähe zu entfernen, aber unwillkürlich wandten sich ihre Blicke rückwärts und mit einem gewissen Ungestüm verlangte sie zu dem Knaben zurück. Der Vorsteher des Instituts, der das Erstaunen und den Ausruf dieser Frau bemerkt hatte, trat jetzt zu ihnen, fragte mit bescheidener Theilnahme nach der Veranlassung dieses seltsamen Auftrittes, und während Welling diesem die gewünschte Erklärung gab, eilte Frau Agathe zu dem Knaben und drückte ihn, von dem Gefühl der Mutterliebe überwältigt an ihr Herz. Im ersten Augenblicke zwar erschreckt, bald aber durch die Liebkosungen der freundlichen Frau beruhigt, blickte der Knabe mit seinen großen blauen Augen lächelnd in die ihrigen, in denen sich die Perlen der Wehmuth spiegelten, und als die Gewalt der Erinnerung die Schmerzenthänen der kinderlosen Mutter gewaltsamer fließen machte, da streichelte, wie ein freundlicher Tröstungengel, der schuldlose Knabe die nasse Wange Agathens.

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n.

Ein Franzose lag auf dem Sterbebette. Dem Geistlichen, welcher ihn besucht hatte, dankte er verbindlich für seine Mühewaltung; doch wünschte er sehr, auch noch ein frommes deutsches Lied gesungen zu hören. „Und welches etwa?“ sprach der Pastor. „Das schöne Lied,“ erwiderte der Franzose:

„Von Gott will ich nix wisse,
Denn sie weiß nix von mir.“

Der Pastor begriff wohl, daß der Sterbende das Lied meinte: Von Gott will ich nicht lassen, denn er läßt nicht von mir.

Eine Höckerin, die, wie alle, sehr sparsam war, ging in einen Bäckerladen und forderte sich ein Dreigroschenbrot. Es wurde ihr ein solches gereicht. Erstaunt über die geringe Peripherie, wog sie es prüfend in den Händen; als sie sich aber auch hier in ihren Erwartungen getäuscht sah, fragte sie: „Is denn det wirklich ein Dreijroschenbrot?“

„Na, ja, wenn es Ihnen nicht recht ist, lassen Sie's liegen!“ sagte ärgerlich der Bäcker.

„I er verknet'ter Deechaffe!“ schrie die Beleidigte: „Bejies er doch seine Knirpsbrote mit Wasser, damit se wachsen, oder laß er seinen Schafskopp mit rinbacken, damit se Fewish kriegen!“

Der gerettete Kopf. Ein junger Mensch, welcher von einer schweren Krankheit genesen war und dadurch seine schönen schwarzen Haare verloren hatte, wurde deshalb von einer mitleidigen Dame bedauert. — „Meine Theuerste!“ erwiderte der junge Mann, „Sie haben keine Ursache, mich zu bedauern. Der Tod hatte mich beim Schopf gefaßt, ich ließ ihm die Haare und rettete dadurch meinen Kopf.“

Ein Thorschreiber, welcher ein neues Zollreglement abzuschreiben hatte, nach welchem Bücklinge denselben Eingangszoll wie Heringe zu bezahlen haben, las und schrieb: Bücklige zahlen denselben Eingangszoll wie Heringe.

Ein junges hübsches Mädchen brachte einen Brief auf die Post in Wien. Der Post-Officiant nahm ihn in Empfang; da er aber keine Aufschrift sah, so fragte er: „An wen ist denn der Brief?“ Das Mädchen schwieg. „Ja, mein liebes Kind,“ fuhr der Post-Officiant fort, „ohne Aufschrift kann kein Brief angenommen, und auch nicht befördert werden. Wenn Sie das nicht sagen wollen, so nehmen Sie ihn nur wieder zurück.“ — Das Mädchen wurde feuerroth und sagte endlich rasch: „Nun, wenn Sie es durchaus wissen wollen, der Brief ist an meinen Liebhaber.“ — „Das ist ganz gut,“ erwiderte der Post-Officiant, „aber das kann mir nichts helfen. Wer ist denn Ihr Liebhaber?“ — „Ei, Sie möchten auch wohl Alles wissen!“ rief sie spöttisch. „Nein, daraus wird nichts!“ und wie ein Blitz war sie verschwunden.

Auf einem Balle, wo der Tanzsaal im Verhältnis der Tänzer und Tänzerinnen und der Zuschauer sehr beschränkt war, sagte ein Tänzer zu seiner Tänzerin, sich das Gesicht mit dem Taschentuche trocknend: „Es ist unerträglich heiß. Ich schwitze wie ein Esel.“ — „Schwigen Sie nicht auch so mein Fräulein?“ — „Nein,“ versetzte sie; „ich gehöre ja zu einem andern Geschlechte.“

Ein Herr erstaunte nicht wenig, seinen Bedienten spät Abends im Garten zu finden, indem er zwei Pistolen über die Augen hängen hatte und gegen das Firmament schaute. Er meinte, der Bursche sei närrisch geworden, und fragte ihn, was er hier mache? „Den Kometen möchte ich sehen,“ antwortete dieser, „und da in der Zeitung geschrieben steht, man kann ihn nur mit bewaffneten Augen sehen, so habe ich die Pistolen von Er. Gnaden genommen.“

Ein Franzose trat einst in ein Wirthshaus, in welchem ein Canarienvogel besonders schön sang. Einige Minuten hörte der Franzose mit der Frage: Was kost' sich der Vogel? — Einen Dukaten; erhielt er zur Antwort. Brat Sie mich den Vogel! sagte der Franzose. — Die Wirthin that, was er wünschte und brachte den Vogel nach einiger Zeit gebraten auf den Tisch. Ah! schneid' Sie mir für einen Groschen ab.

Ein Offizier belästigte im Theater ein schönes Mädchen mit ungeziemenden Anträgen. — „Lassen Sie mich in Ruhe,“ fuhr ihn dieses an. — „Nu, nu, fressen Sie mich nicht,“ sagte der Offizier. — Lächelnd erwiderte das Mädchen: „Ich bin eine Jüdin.“

Ein Apotheker (oder Arzneibereiter) schrieb auf die bestellte Arzneiflasche die Worte: Vor dem Einnehmen stark zu rütteln.“ — Als nun der Arzt kam, um zu sehen, wie die Arznei wirke, sagte der Wärter weinend: „Raum hab' ich angefangen, meinen Herrn zu rütteln, starb er auch schon.“

Tags-Begebenheiten.

Berlin, den 7. Mai. Der Fürsten-Congreß wird übermorgen nach einem gemeinschaftlichen Gottesdienst seine Verhandlungen mit einer vertraulichen Berathung der Fürsten beginnen. Die Betheiligung aller der Union beigetretenen Fürsten wird erwartet.

Wien. Seit kurzem allgemein verbreitete Gerüchte versichern mit vieler Bestimmtheit, daß die Regierung allen ConfeSSIONen gleiche Rechte ertheilen werde, wie dies jüngst bei der katholischen Kirche der Fall war, und daß die Civilehe eingeführt werden soll.

Griechenland. Die Differenz mit England ist gelöst und das Embargo auf die aufgegriffenen Schiffe aufgehoben.



Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen zweimal (Mittwochs und Sonnabends) für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 10 Sgr. und ist durch alle königlichen Post-Ämter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.